MERLÄNDER-BRIEF

VERÖFFENTLICHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V.
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD

Barbara Behr ist neue Vereinsvorsitzende

“Wir wollen die Zusammenarbeit mit den Krefelder Schulen fördern”

Bei der Jahreshauptversammlung im Juni 2014 wurde Barbara Behr zur Vorsitzenden des Villa Merländer E.V. gewählt. Mechthild Staudenmaier, die dieses Amt neun Jahre innehatte, wollte es gerne in jüngeren Händen sehen, damit die Kontinuität des Vereins gewährleistet bleibt. Barbara Behr, die bereits als Beisitzerin im Vorstand mitgearbeitet hatte, stellte sich vor der Wahl mit kurzen Angaben zu Ihrer Biografie den Mitgliedern vor. Sie ist Mitte 50, arbeitet als Grundschullehrerin und hat zwei erwachsene Kinder und ein Enkelkind. Außerdem ist sie als Mitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen seit 2009 im Stadtrat und engagiert sich dort und auf landespolitischer Ebene in der Schulpolitik. In der gegenwärtigen Sitzungsperiode ist sie Vorsitzende des Schulausschusses und unter anderem Mitglied im Verwaltungsausschuss.

MB:* Zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zum neuen Amt bzw. zu den neuen Ämtern. Ihr Schwerpunkt war bislang nicht die Kultur, sondern die Schulpolitik. Wie wird sich das auf die Vorstandsarbeit im Villa Merländer Verein auswirken?
BEHR: Für mich ist der Auftrag der Villa Merländer durchaus ein Bildungsauftrag, worin ich eine starke Verbindung zu meinen bisherigen Themengebieten sehe. Die neue Ausstellung in der Villa Merländer richtet sich zwar auch an Erwachsene. Ich möchte aber die Besuche von Schülerinnen und Schülern ausdrücklich unterstützen. In meiner zukünftigen Arbeit als Vorstandsvorsitzenden wird sicherlich ein Schwerpunkt in der Stärkung der Erinnerungskultur gerade bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegen.

MB: Worin liegt der Grund für ihr persönliches Interesse an der NS-Vergangenheit?
BEHR: Der Ursprung meines politischen Engagements kommt aus der Friedensbewegung. Die Grundlage eines friedlichen Zusammenlebens bedarf dazu der Kenntnisse und Aufarbeitung unserer Vergangenheit. Von Deutschland ist im letzten Jahrhundert zweimal ein Weltkrieg ausgegangen. Zumindest die Ursachenforschung des letzten führt uns direkt in Themen, die auch heute noch aktuell für ein gelingendes Miteinander in Gemeinschaften sind: Entstehung und Vermeidung von Rassismus, Totalitarismus und Nationalismus.

Fortsetzung auf S. 2

Barbara Behr (l.), die neue Vorsitzende des Villa Merländer e.V. mit ihrer Vorgängerin Mechthild Staudenmaier

Merländer-Brief 30
September 2014

1 Gespräch mit der neuen Vereinsvorsitzenden
2 - Jahreshauptversammlung
- IMPRESSUM
3 Nachruf auf Helmut Starck
4 Judenverfolgung in Limburg - Vortrag von Herman van Rens
5 J.+H. Mahler - ein Ehepaar im Widerstand
6 Besuche in der Villa Merländer
7 - Kindheiten in Krefeld - ein Projekt der Tucholsky-GS
- Ingrid Schupetta ist 60
8 Pressespiegel
12 Veranstaltungen/ Termine

Fortsetzung des Gesprächs mit B. Behr

„Erinnerungskultur stärken“

MB: Warum soll man Jugendliche heute immer noch mit der NS-Ideologie und den daraus resultierenden schrecklichen Verbrechen konfrontieren?
BEHR: Die heutige Eltern- und Großelterngeneration gehört schon zu der, die mit dem Nationalsozialismus kaum noch persönliche Erfahrungen oder Erinnerungen verknüpft. Was bisher in den Familien Teil der Erzählungen war, muss nun von anderen Instanzen übernommen werden. Schulen können dazu im kognitiven Bereich beitragen. Gedenkstätten liefern aber noch die zusätzlichen Qualitäten eines außerschulischen Lernortes, besonders die Möglichkeit, sich emotional nachhaltig berühren zu lassen.

MB: Meinen Sie, dass sich die vielen Kinder, die keinen deutschen Hintergrund haben, überhaupt mit der deutschen Geschichte auseinandersetzen müssen?
BEHR: Dieser andere Hintergrund ist möglicherweise eine Geschichte von Vertreibung, politischer Verfolgung und Flucht, die direkte Anknüpfungspunkte an die in der Gedenkstätte ausgeführten historischen Schicksale bietet. Außerdem ist die Kenntnis der deutschen Vergangenheit ein wichtiger Teil der Integration in ein gesellschaftlich anerkanntes Wertesystem.
MB: Haben Sie persönliche Wünsche für die Arbeit in der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld?

BEHR: Ich würde gerne die bisherige finanzielle Unterstützung der Gedenkstätte durch den Förderverein fortsetzen und weitere Mittel erschließen. Mehr Mitglieder, die Beiträge zahlen, wären natürlich ein gutes und verlässliches Fundament. Deswegen möchte ich mich für die Werbung neuer Mitglieder einsetzen, obwohl ich weiß, dass es sehr schwierig ist und man jede Menge Überzeugungsarbeit leisten muss, damit jemand diesen Schritt wagt.

MB: Wie sehen Sie den Villa Merländer e.V. in zwei Jahren?
BEHR: Der Verein hat dann seine Internet-Präsenz weiter ausgebaut. Inzwischen erreichen wir per Internet im Monat mehr Leute, als die Villa Merländer Besucher fassen könnte. Dieses Angebot muss also auch attraktiv bleiben und sich den Neuerungen anpassen.
Die Mitgliederzahl des Vereins ist stabil geblieben, vielleicht auch ein bisschen gestiegen.
Die Ausstellung in der Villa Merländer hat durch die Unterstützung des Vereins die Ausstattung mit Medien durchführen können. Durch die Hilfe der zahlreichen Ratsmitglieder im Verein konnte die Stellensituation im Hause stabilisiert werden. ■.

IMPRESSUM
Merländer-Brief 30: 9/2014
Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:
Dr. Ingrid Schupetta (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto
des Villa Merländer e.V.:
34 38 06 bei der
Sparkasse Krefeld [320 500 00]

Villa Merländer e.V. wählte neuen Vorstand

Bei der Jahreshauptversammlung am 25. Juni wählten die Mitglieder des Villa Merländer e.V. einen neuen Vorstand. Vorsitzende wurde Barbara Behr, stellvertretende Vorsitzende Simone Römer. Als Kassiererin wurde Annemarie Vössing im Amt bestätigt, als Geschäftsführerin Dr. Ingrid Schupetta. Neu ist die Schriftführerin Sibylle Kühne Franken. Die Beisitzerfunktionen erfüllen Paul Keller, Bernd Mildebrath, Gerda Schnell und Götz Waninger.
Die scheidende Vorsitzende Mechthild Staudenmaier wurde von den Mitgliedern neben einem herzlichen Applaus für ihre 9-jährige ehrenamtliche Tätigkeit mit einem Blumenstrauß und einem Buchgeschenk bedacht.
Der neue Vorstand will die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahre fortsetzen. Der Internetauftritt des Vereins soll weiter ausgebaut und gepflegt werden.
Gesucht wird weiterhin eine Person, die für den Verein neue Nachrichten auch twittert.
In der Notsituation der Stadt Krefeld sieht sich der Villa Merländer e.V. in einer stärkeren finanziellen Verpflichtung, die Öffentlichkeitsarbeit in der NS-Dokumentationsstelle zu unterstützen. Glücklicherweise konnte die Kassiererin Annemarie Vössing zusammenfassen, dass der Verein finanziell gut da steht. Die Mitgliederzahl liegt durch gleich große Zu- und Abgänge konstant um 170. Schwerpunkt der Vorsitzenden Barbara Behr ist die Förderung der Zusammenarbeit mit den Krefelder Schulen (siehe Interview).■

Helmut Starck ist am 7. August gestorben

Helmut Starck war seit 1976 bis zu seiner Pensionierung Pfarrer an der Friedenskirche. Über seinen kirchlichen Wirkungskreis hinaus wurde er bekannt wegen seines großen Engagements für den jüdisch-christlichen Dialog und die Auseinandersetzung zwischen den Weltreligionen auf einer theologischen Ebene.
Gegründet wurde dieses Engagement nicht zuletzt auf der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Helmut Starck war Jahrgang 1930 und obwohl sein Vater als Amtsgerichtsrat keiner Partei angehört hatte und der Sohn in bürgerlichen Verhältnissen aufwuchs, konnte er in seiner Kindheit und Jugend dem Einfluss nationalsozialistischer Erziehung und Zwangsorganisierung nicht vollständig ausweichen. Noch als Jugendlicher wurde er durch die Ermordung einer behinderten Verwandten mit der Euthanasie und 1945 mit dem vollen Ausmaß des Judenmordes konfrontiert.
Das Empfinden der unermesslichen Schuld und die Frage, wie so etwas wie Versöhnung danach auch nur annähernd möglich sein könnte, ließen ihn nicht los. Als Theologe arbeitete Helmut Starck als jahrelanger Vorsitzender des Ausschusses „Christen und Juden“ der Evangelischen Kirche im Rheinland mit daran, die Landessynode 1980 zu dem gemeinsamen Zeugnis zu bringen, dass nach dem Judenmord die religiöse Abwertung des jüdischen Volkes beendet werden müsse und seine fortdauernde Existenz, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk seien.
In Krefeld gehörten Helmut Starck und seine Ehefrau Renate zu den Gründern der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und den Initiatoren des Besuches ehemaliger Krefelder Juden. Und auch weit über das 1987 einmalig gestemmte Projekt hinaus stand das Pfarrhaus für verspätete Besucher immer offen. Zu einigen ehemaligen Krefeldern entwickelten sich intensive Freundschaften und man besuchte sich gegenseitig zu Haus - auch wenn es große Entfernungen zu überwinden galt. Von Anfang an begleitete und unterstützte Helmut Starck nach Kräften den Aufbau einer NS-Dokumentationsstelle in der Stadt Krefeld, Helmut und Renate Starck gehören im Villa Merländer e.V. - Förderverein der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld zu den Mitgliedern der ersten Stunde. Für seinen ehrenamtlichen Einsatz erhielt das Ehepaar Starck im Jahre 2001 das Stadtsiegel, die höchste bürgerschaftliche Auszeichnung der Stadt Krefeld vor der Ehrenbürgerwürde.
Der Trauergottesdienst fand in der Friedenskirche statt, die Beerdigung auf dem Friedhof an der Heideckstraße. Die Angehörigen verzichteten auf Kränze und Blumenschmuck zugunsten der Siedlung Nes Ammim in Israel.

Wer die Beerdigung wegen der Ferien verpasst hat, kann weiterhin im Andenken an Helmut Starck spenden. Die IBAN von Nes Ammim ist DE17 3506 0190 10 10 98 80 19, Stichwort *Helmut Starck.* ■

RP, KR 9. August 2014

Trauer um Pfarrer Helmut Starck: Holocaust ließ ihn nicht los

(RP) Der langjährige Pfarrer der Friedenskirche, Helmut Starck, ist am 7. August im Alter von 83 Jahren gestorben. Der Trauergottesdienst findet statt am Freitag, 15. August, 11 Uhr, in der Friedenskirche, Luisenplatz 1. Anschließend ist um 13 Uhr die Beisetzung auf dem Krefelder Hauptfriedhof, Heideckstraße. Eines der zentralen Themen seines Denkens und Wirkens war der Holocaust und das Verhältnis von Christen und Juden.

Helmut Starck wurde am 18. Oktober 1930 in Mettmann geboren. Als Sohn eines Richters studierte er von 1951 bis 1955 in Wuppertal, Tübingen, Basel und 1958/59 in Oxford Evangelische Theologie. Vikariat und Hilfsdienst hat er in Duisburg, Bethel, Eschweiler und in seiner späteren Gemeinde Gruiten im Bergischen Land absolviert. Er wurde am 25. Oktober 1959 ordiniert. 1976 übernahm er den Dienst in der 1. Pfarrstelle der Friedenskirchengemeinde.

Bei seiner Verabschiedung 1995 erklärte er in seiner Predigt, warum er Pfarrer geworden sei. Das Dritte Reich klebe an ihm und werde bis zu seinem Tod an ihm kleben. Nach dem Krieg habe er sich gefragt, ob er „überhaupt fähig sei, das Evangelium den Christen zu predigen, die mitgemacht, weggeschaut und den Unrechtsstaat verleugnet haben“. Für ihn stand fest, diese Zeit aufzuarbeiten, mit vielen darüber zu reden und Kontakt aufzunehmen zu Menschen, die Unrecht erlitten hatten. Und so war es nur konsequent, dass er sich mit seiner Frau Renate um die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit Krefelds kümmerte. Ihnen ist es maßgeblich zu verdanken, dass 1987 ehemals Krefelder Juden aus der ganzen Welt zu Besuch in die Stadt kamen. 2001 wurde den Eheleuten Starck das Krefelder Stadtsiegel verliehen.

Pfarrer Starck war zudem von 1976 bis 1995 Vorsitzender des landeskirchlichen Ausschusses „Christen und Juden“ und Mitglied der gleichnamigen Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Und er war 1978 Mitbegründer der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Krefeld. Auf landeskirchlicher Ebene war er einer der Initiatoren für den „Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ 1980 und für die daraus folgende Erweiterung des Grundartikels der Kirchenordnung der Landeskirche, die 1996 verabschiedet wurde:

Die Evangelische Kirche im Rheinland „bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde“.■

Herman van Rens am 30. März in Krefeld

Judenverfolgung in Limburg

Im März 2014 fand eine Kooperationsveranstaltung zwischen dem Verein für Heimatkunde, dem Villa Merländer e.V. und anderen Vereinen statt. Die Jüdische Gemeinde in Krefeld stellte dafür ihren Saal zur Verfügung. Dr. Herman Rens aus Beek referierte zu dem Thema seiner in Buchform erst kürzlich erschienenen Dissertation: „Vervolgd in Limburg. Jodens en Sinti in Nederlands-Limburg tijdens de Tweede Wereldoorlog“. Mit dem Vortrag sollte ein Blick auf die Verhältnisse in der Nachbarprovinz während der Zeit der deutschen Besetzung gerichtet werden. Die Zuhörerinnen und Zuhörer wurden durch den lebhaften Vortrag des Historikers beeindruckt. Die Nähe zu Menschen, die er als ehemaliger Allgemeinmediziner ausstrahlte, entfaltete auch vor dem Krefelder Publikum seine Wirkung.

In einer Kurzversion rief Dr. van Rens die Stationen der Judenverfolgung in Krefeld in Erinnerung – nicht zuletzt, um auf die Unterschiede der Abläufe in Deutschland und in den Niederlanden hinzuweisen. In beiden Ländern hatte die „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten Auswirkungen auf die Juden. Von 1933 bis 1940 waren die Folgen in Deutschland negativ: unter steigendem Druck verließen als erste junge, gut gebildete und gut qualifizierte Juden das Deutsche Reich.

In den Niederlanden ergänzten sich die jüdischen Gemeinschaften durch die deutschen Flüchtlinge. Die Folgen waren zunächst eher positiv. Wer kam, um zu bleiben, baute sich eine wirtschaftliche Existenz auf. Wie die Niederländer wiegten sich die Neubürger in der Sicherheit, dass das Königreich – wie im Ersten Weltkrieg – seine Neutralität wahren könnte, falls es zu einem Krieg kommen würde.

Insbesondere die Stadt Venlo nahm nach 1933 Emigranten auf – Menschen die aus politischen oder rassistischen Gründen über die nahe Grenze geflohen waren. Die Flüchtlinge trafen in der Provinz Limburg auf eine jüdische Gemeinschaft, die in ein katholisches Umfeld gut integriert war. Es gab alle Möglichkeiten der Religionsausübung und da die Zahl der Juden in Limburg rückgängig, die Gemeinden klein und ihre Mitglieder alt waren, bekamen die Flüchtlinge gute Startchancen. Junge Familien brachten der Provinz sogar einen kleinen Wirtschaftsaufschwung.

Das änderte sich nach dem deutschen Überfall auf die Niederlande im Mai 1940. Auch hier wurden Juden nun nach deutscher Anweisung diskriminiert und widerständiges Verhalten mit drakonischen Strafen belegt. Als 1942 der Beschluss fiel, die Juden aus den Niederlanden zu deportieren, war eine andere entsetzliche Entscheidung bereits gefasst worden: seit dem Winter 1941/42 sollten alle Juden in den Vernichtungslagern im Osten vergast werden.

Die Juden aus den nördlichen Niederlanden wurden ohne Vorwarnung aus den Häusern geholt und über das Sammellager Westerbork nach Sobibor oder Auschwitz deportiert. Im Süden bot ein anderes Vorgehen der Behörden den Opfern einen Tag Zeit. Diese Frist wurde ihnen zum Packen und zum Einfinden an Sammelstellen gegeben. Für die Hälfte der Juden in Limburg war das aber der Auslöser in die Illegalität abzutauchen.
In Limburg gab es Gemeinschaften und Einzelpersonen, die das große Risiko, das mit der Hilfe für die untergetauchten Juden verbunden war, auf sich nahmen. Die Illegalen mussten sichere Unterkünfte finden, gekleidet und vor allem mit Lebensmitteln versorgt werden. Das war besonders schwierig, weil es Kleidung, Wäsche und Lebensmittel nur gegen Bezugsscheine gab. Die Rationen waren so knapp berechnet, dass man davon eigentlich nichts abgeben konnte. Der Winter 1944 ist in den Niederlanden als „Hungerwinter“ in die Geschichte eingegangen und war für die Untergetauchten besonders schlimm.
Trotz alledem fanden außer 400 Limburgern weitere 2.000 Personen, darunter viele jüdische Kinder Helfer und Verstecke – das konnte auch ein Hühnerstall oder eine Erdhöhle sein. Unter schwierigsten Bedingungen waren die Chancen auf ein Überleben aber immer noch größer als bei einer Deportation. Von den Limburger Juden überlebten 44% in Verstecken, was eine sehr hohe Zahl ist. Von den 2400 Untergetauchten erlebten 2100 den Tag der Befreiung.

Dr. van Rens fand die Ursache der relativ hohen Anzahl der Geretteten in den geschlossenen Gemeinschaften der Bauerngemeinden und der calvinistischen Kirche. Dort entstand eine *Gesellschaft der Ertüchtigung (society of enablement)*, bei der die tonangebenden Gruppenmitglieder die Widerständigkeit gegen die Besatzer und damit auch die Hilfeleistungen für alle Verfolgten förderte.
(*Siehe dazu auch die Erläuterung auf S.7)*

Herman van Rens schloss seinen Vortrag mit dem ermutigenden Gedanken, dass man positive Werte in Gruppen genauso einpflanzen kann wie negative. ■

Joseph und Hedwig Mahler

Ein Ehepaar im Widerstand

Herman van Rens erwähnt Joseph und Hedwig Mahler aus Krefeld. Sie sind ein Beispiel für Juden, die aus Deutschland flohen und sich aus den Niederlanden heraus an Widerstandsaktionen beteiligten.

Joseph Mahler war während des Ersten Weltkrieges Soldat gewesen. Wegen einer Verwundung hatte er das Eiserne Kreuz erhalten. Politisch stand er der KPD nahe. Offenbar teilte seine Frau Hedwig, geborene Abraham aus Meiderich, seine politische Überzeugung. In Krefeld betrieb Joseph die elterliche Druckerei an der Roßstraße 243. Als nach 1933 wegen des Boykottes jüdischer Geschäfte die Aufträge ausblieben, entschlossen sich Joseph und Hedwig Mahler Betrieb und Wohnung nach Venlo zu verlagern.

Die Gestapo verdächtigte Joseph Mahler, dass in seiner neuen Druckerei in der Panhuisstraat Schriften des politischen Widerstandes gedruckt wurden und veranlassten eine Durchsuchung des Betriebes durch niederländische Kollegen. Der Verdacht bestätigte sich, nach kurzem Prozess wurden die Mahlers 1936 nach Belgien ausgewiesen.

Inzwischen mittellos versuchte das Ehepaar sich durch Schmuggel von Lebensmitteln über Wasser zu halten. Deswegen wurden beide 1940 von der belgischen Polizei in die Niederlande ausgewiesen. Die Polizei aus Venlo schob das Ehepaar Mahler nach Deutschland ab. Von dort aus wurden sie zurückgeschickt und in das Lager Westerbork gebracht – die Niederlande waren inzwischen deutsch besetzt. Als aus Westerbork die Züge nach Sobibor abgingen, flohen die Mahlers, wurden jedoch wieder aufgegriffen.

Hedwig Mahler wurde am 17. September 1943 nach Auschwitz deportiert und in Birkenau ermordet. Joseph Mahler kam in das Gefängnis in Scheveningen, später in die Gestapo-Hauptstelle in Düsseldorf. Ihm sollte wegen Hochverrats der Prozess gemacht werden. Bevor es dazu kommen konnte, starb er im Gefängnis Düsseldorf-Derendorf („Ulmer Höh“) am 1. September 1943 um 8 Uhr morgens, angeblich an Herzschlag. Der niederländische Publizist Paul Seelen äußert den Verdacht, dass der Tod des 49-jährigen eine Folge der brutalen Verhöre war. Tatsächlich war es der Gestapo nicht möglich gewesen, irgendwelche Informationen herauszupressen, die für eine Anklage ausgereicht hätten. ■

Christiane Heiser in der Villa

Campendonk als Glasmaler

Auf Einladung des Villa Merländer-Fördervereins hielt Dr. Christiane Heiser im August einen Vortrag, der eine wichtige Facette im Werk Heinrich Campendonks vorstellt: die Glasmalerei. Anlass war eine Ausstellung im Deutschen Glasmalerei-Museum in Linnich. Sie hieß „Kristalline Welten. Die Glasgemälde Heinrich Campendonks“.
Als Heinrich Campendonk 1926 seine Professur für Wand- und Glasmalerei in Düsseldorf antrat, hatte er sich intensiv mit Hinterglasmalerei beschäftigt. Zu der Arbeit mit farbigem Glas war er erst kurz vorher gekommen. Sein erstes Werk zeigt eine Kreuzigung und ist bis heute im Kloster Marienthal erhalten. Erst langsam löste sich Campendonk von seinem Lehrer und Vorbild Johan Thorn-Prikker. Von ihm erhielt er eine Einführung in die Welt der christlichen Symbole, einschließlich der Farbsymbolik.

Während des Exils nutzte Campendonk die Glasmalerei, um weiter in Deutschland arbeiten zu können. Es handelte sich dabei um Aufträge von Kirchen, die den Maßstäben der nationalsozialistischen Kunstauffassung nicht folgen mussten. Die Entwürfe fertigte der Künstler in seinem Atelier in Amsterdam. Die Umsetzung überließ er Glaswerkstätten, denen er vertraute. Ein Projekt war die Gesamtverglasung für die Ostwand der Kölner St. Kolumba-Kirche 1941-44 mit fünf großformatigen Verglasungen.

Erst nach dem Krieg konnte Campendonk seine eigenen Arbeiten kennenlernen. Er führte noch einige Kirchenfensterprojekte aus und war mit einem Auftrag für ein riesiges Fenster im Querschiff des Kölner Doms im Gespräch. Heute wäre es der Gegenpart zu dem berühmten Richter-Fenster. Allerdings kam es nicht zur Ausführung: Campendonk war bereits zu schwach, um den Entwurf in Original-Größen zu übertragen.

Zu der Ausstellung erschien ein Katalog, den Campendonk-Freunde unbedingt haben müssen – beschäftigt er sich doch zum ersten Mal seit Matthias Engels (1966) mit Campendonk als Glasmaler.■

Geocache

Villa Merländer birgt einen weiteren Schatz

Rechtzeitig vor den Sommerferien ist ein Geocache an der Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße eingerichtet worden. Ein Geocache ist ein verborgenes Behältnis, das mindestens ein Gästebuch enthält. So einen Schatz finden kann jeder, der sich mit der Suche per GPS-Gerät oder dem entsprechenden Programm auf dem Smartphone auskennt. Die eigentliche Belohnung ist das Finden des Verstecks. Passionierte Freundinnen und Freunde dieses Freizeitvergnügens schätzen allerdings auch, dass sie zu Hause und auf Reisen Orte kennenlernen, die in keinem Reiseführer stehen.

Die Koordinaten des Fundortes sind verschlüsselt. Deswegen ist ein Rätsel zu lösen – im Internet und vor Ort. Mit Hilfe der Lösung kommen Schatzsucher auf das genaue Versteck. Die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld weist darauf hin, dass es sich um einen Tagescache handelt. Die Suche mit Taschenlampen könnte Nachbarn und Polizei alarmieren, denn schließlich handelt es sich bei dem Ort um eine Gedenkstätte. Am Versteck angekommen, tragen sich Logger in eine Liste ein. Mehr über die Villa Merländer von außen erfährt man über einen dort angebrachten QR-Code, der direkt zum Internet-Angebot des Fördervereins führt. Mit dem Smartphone in der Hand lässt sich die Villa Merländer von außen erkunden. Während der Öffnungszeiten konnten sich auch die ersten fünf glücklichen Finder ein kleines Geschenk abholen. Inzwischen ist die Zahl der Einträge in das Logbuch auf 35 angestiegen. Das nächste Geschenk bekommt der 50. Besucher/die 50. Besucherin. Der Owner Bigbread und der Publisher James Bond sowie die Leiterin der Gedenkstätte Dr. Ingrid Schupetta freuen sich auf viele weitere neugierige Logger. ■

Politologe aus Posen besucht Villa Merländer

Der polnische Politikwissenschaftler Lukasz Nowecki (26), Master an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznan/Polen, Fakultät Politologie mit dem Schwerpunkt „Europäische Verwaltung/Regionalpolitik“, der im August bei der CDU-Fraktion im Rat der Stadt Krefeld ein Praktikum absolvierte, besuchte im Rahmen seines Praktikums die NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer an der Friederich-Ebert-Straße in Krefeld. Dort wurde der Praktikant von der Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, Dr. Ingrid Schupetta, durch die aktuelle Ausstellung geführt. ■

Yuval Ketner zu Besuch aus Israel

Kurz vor dem Gedenkmonat September traf Yuval Ketner in Krefeld ein. Der Enkel von Richard Bruckmann befand sich auf der Suche nach seinen deutschen Vorfahren. Seine Erwartungen waren nicht sehr groß, obwohl er von Jonathan Brookman aus Kanada bei ersten Erkundungen im Internet bereits erfahren hatte, dass es in deutscher Sprache einen Aufsatz über die „Seiden-Bruckmanns“, wie sie einige Krefelder nannten, gab.

Umso überraschter war er, als er einen der Autoren – Burkhard Ostrowski – im Stadtarchiv treffen konnte. Dort lag schon einiges an Material über die Familie bereit. Soweit es nur möglich war, unterstützte Herr Ostrowski die Recherchen, in der Villa Merländer, auf dem jüdischen Friedhof und an den Wohnorten in der Stadt. Höhepunkt des Besuches: Yuval Ketner traf auf eine hochbetagte Angehörige der einst weitverzweigten Familie. Von ihrer Existenz hatte er vorher nichts gewusst.

Yuval Ketner kehrte mit reichen Eindrücken in den Kibbuz Samar im Süden Israels zurück. Es ist nur zu hoffen, dass er auf Grund der neuen Erfahrungen mit seinen deutschen Wurzeln ein wenig besser umgehen kann. Seinen neuen deutschen Pass betrachtet er jedenfalls schon jetzt als Schluß eines großen Kreises.
Ein Gegenbesuch ist möglich bei www.kibbuz-samar.com■

Kindheiten in Krefeld - Geschichte in Geschichten

Die Kurt-Tucholsky-Gesamtschule hat den Wettbewerb „Kooperation. Konkret“ der Medienberatung NRW gewonnen. Sie setzte sich gegen harte Konkurrenz vieler anderer ebenfalls toller Kooperationsprojekte durch. Am Ende war die Jury von Fachdidaktikern und Gedenkstättenleitern aber gerade von diesem Projekt so überzeugt, dass sie es unbedingt umgesetzt sehen wollte.

Schülerinnen und Schüler der KTG setzen sich mit scheinbar einfachen Fragen auseinander: War früher wirklich alles besser? Lernen die Kinder in der Schule heute anders? Kennen 80-Jährige und 10-Jährige die gleichen Kinderspiele? Mochten die Kinder vor 70 Jahren Spinat lieber als die Kinder im Jahr 2014? Wie war die Kindheit im Krieg und in der Nachkriegszeit? Ein Jahr lang werden sich die Schülerinnen und Schüler der Klasse 5d mit ihrer Klassenlehrerin Martina Scheller mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Geplant ist schließlich eine Ausstellung, die die Veränderungen der Kindheiten in Krefeld im Laufe der Jahrzehnte dokumentiert.
Unterstützt werden sie dabei von zwei Partnern: Die NS- Dokumentationsstelle Villa Merländer wird ihnen Quellen zur Geschichte der Kindheit in Krefeld zur Verfügung stellen und aus dem Alltag der Kinder in der Kriegs- und Nachkriegszeit berichten. Dabei wird deutlich werden, wie stark das Kindsein von historischen, regionalen und kulturellen Rahmenbedingungen beeinflusst wird.
Bewohner des Altenheims St. Josef werden den Schülern von den Erinnerungen an ihre Kindheit in Zeiten von Diktatur, Krieg und den Folgen des Krieges erzählen. Im Rahmen dieses generationsübergreifenden Austausches werden die Senioren auch am Unterricht der Klasse 5d teilnehmen und im Gegenzug werden die Schüler die alten Menschen im Seniorenheim besuchen.
Bereits während der Laufzeit des Projektes wird Frau Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung, die Projektpartner in Krefeld besuchen und mit ihnen in einen Austausch treten. Im September 2015 werden schließlich die Ergebnisse des Projektes im Rahmen des Bildungspartnerkongresses in Essen ausgestellt und eine Auszeichnung vorgenommen. ■

Gesellschaft der Ertüchtigung - society of enablement (zum Beitrag ‚Judenverfolgung in Limburg‘ auf Seite 4)

Schwer zu übersetzen ist eine Theorie, die der amerikanische Psychologe Ervin Staub entwickelt hat. Staub wurde in eine jüdische Familie in Ungarn hineingeboren und erlebte in seiner Kindheit und Jugend beides: Nationalsozialismus und Kommunismus.
Als Wissenschaftler, der er schließlich in den USA wurde, beschäftigte er sich zeitlebens mit Friedens- und Konfliktforschung. Aus psychologischer Sicht untersuchte er zunächst, wie bei Kindern helfendes und zugewandtes Sozialverhalten entsteht. Auflagenstärker wurde sein Buch über die Wurzeln des Bösen: Völkermord und kollektive Gewalt (keine deutsche Übersetzung).
Aus seinen Analysen und seinen Erfahrungen bei dem Versuch der Befriedung von Gewaltexzessen in Ruanda, Kongo und Burundi versucht Staub Anleitungen zu entwickeln, wie Gruppen aus Gewaltfallen wieder herauskommen und grausames Verhalten zwischen Menschen vermieden werden kann.
Er setzt auf guten Willen und gute Vorbilder - in einem Umfeld, das Respekt und Selbstlosigkeit moralisch hoch bewertet. Damit sollen Gesellschaften ertüchtigt werden, gewaltfrei miteinander umzugehen. ■

Ingrid Schupetta wurde 60

Zum 60. Geburtstag gratulierte die neue Vorsitzende Barbara Behr Dr. Ingrid Schupetta, beim Festbüffet mit zahlreichen Familienmitgliedern, Freunden, Mitgliedern des Fördervereins und Kollegen aus dem Stadtarchiv.
Höhepunkt der privaten Feier war eine Laudatio des Historikers Rainer Fröbe aus Hannover. Er stellte seiner Rede ein Goethezitat voran, schilderte den beruflichen Werdegang der Jubilarin, beginnend mit dem Studium in Marburg und der Dissertation in Berlin, der ersten Stelle im Berliner Abgeordnetenhaus und dem anschließenden Wechsel nach Krefeld. Ausdrücklich lobte er Dr. Schupettas Einsatz für den Aufbau der Krefelder Gedenkstätte. Die NS-Dokumentationsstelle lebe von der Kreativität und der Beharrlichkeit, die ihre Leiterin seit nun fast 25 Jahren eingebracht habe. Sie sei überregional bekannt, ein Vorbild für vergleichbare Einrichtungen, und erhielte mittlerweile auch die ihr gebührende Anerkennung in Krefeld.
Die Mühen, heikle Themen auch gegen Widerstände zu bearbeiten, illustrierte er schließlich mit einem Brechtzitat.

Einen musikalischen Rahmen gaben Gill und Andy Lindsay, die aus London angereist waren. Gill Lind-

say sang besinnliche Balladen, von ihrem Mann Andy einfühlsam auf der Gitarre begleitet. In England bilden sie den Kern der Gruppe „Jonah’s Raft“.
Das Duo animierte die Gäste, in ein fröhliches „Happy Birthday“ einzustimmen.■

RP Kr, 24 Juni 2014

Ausstellung zur Nazi-Zeit neu konzipiert

Schulklassen sollen sich entscheiden: Wer war Täter, wer Opfer, wer Held. Diese Aufgabe stellt Ingrid Schupetta, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer Neuntklässlern. Aber auch andere Besucher werden in der neu konzipierten Ausstellung klare und fließende Grenzen entdecken.

VON PETRA DIEDERICHS

In jeder Schublade steckt eine Geschichte. Und die soll erkundet werden. Neue Vitrinen in der Villa Merländer bieten viele Fächer, in denen sich Zeitzeugnisse aus den Krefelder Jahren des Nationalsozialismusverbergen. Eine aktive Erkundung der Geschichte ist gefragt. Im vergangenen und in diesem Jahr hat die NS-Dokumentationsstelle jeweils 25 000 Euro vom Land für die Neuorganisation der ständigen Ausstellung bekommen. „Die Stufe A ist abgeschlossen“, sagt Leiterin Ingrid Schupetta: Es gibt nicht nur neue Vitrinen, sondern auch neue Dokumentationen in zeitgemäßen Rahmen vor einem den Bauhaus-Tapeten nachempfundenen Hintergrund. Teppiche und duftende Gewürze sollen die Sinne in den Ausstellungsräumen ansprechen: „Wir sind die einzige Gedenkstätte in einem Privathaus, das soll man auch merken“, sagt Schupetta.

Geblieben sind die Themenschwerpunkte: „Machtergreifung“, „Alltag im Nationalsozialismus“, „Judenverfolgung“ und „Krefeld im Krieg“. „Aber die Erkenntnisse erweitern sich noch, es tauchen immer noch weitere Dokumente auf. Dieses Konzept ermöglicht eine fließende Veränderung.“, sagt Schupetta.. Der Rundgang startet in einer Wohnzimmeratmosphäre mit 1930er-Jahre-Sesselchen und einem Original-Volksempfänger. Dem Heimeligen gegenüber stehen Bilder von Nazi-Oberbürgermeister Aloys Heuyng - am Ende des Rundgangs wird ein Zeitungsbericht von 1956 kritisieren, dass der Mann sich gerichtlich eine Rente von 1400 DM im Monat erstritt - während das durchschnittliche Einkommen zu der Zeit bei 403 DM lag.

Die Ausstellung belebt bekannte Fakten mit zahllosen Zeugnissen aus privater Hand, auch aus Bundes-, Landes- und Stadtarchiv kamen viele neue Exponate dazu. „Zwei Drittel des Ausgestellten ist neu“, sagt Schupetta. Gerade die alltäglichen Dinge aus einer nichtalltäglichen Zeit berühren den Besucher: In Kinderhandschrift ist ein Brief verfasst an einen Dorfpolizisten, „bitte, bitte für meine Freilassung zu sorgen“. Ein Original-Judenstern ist makabrer Blickfang auf einem dunkelblauen Sommerkleid. Ein Brief, mit dem Kurt Alexander, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde, am Tag nach der Zerstörung der Linner Synagoge aufgefordert wird, unverzüglich die Trümmer zu beseitigen, die den Verkehr behindern, ist adressiert an „Dr. Alexander, z.Zt. Polzeigefängnis“ - ein Zeugnis brutaler Absurdität. Die Prinzengarde rollt als Papp-Panzer beim Rosenmontagszug 1939 über den Ostwall. Aber es gibt auch Geschichten der Menschlichkeit: Anna Tervoort hat 1944, als die Partner aus „jüdischen Mischehen“ deportiert wurden, Johanna Werner versteckt, ihr bis 1945 Deckung verschafft. Dafür ist sie als einzige Krefelderin von der jüdischen Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt worden. In den nächsten Schritten soll ein Katalog für Schulen und Heimstudien entstehen. Im kommenden Jahr sind weitere Medien geplant: Musik der 1930er Jahre, und ein Schauspieler soll Denunziationstexte lesen, die dann aus dem W-48-Bakelit-Telefon zu hören sein werden. Auch die Themenbereiche „Judenmord“ und die Zerstörung Krefelds 1943 sollen visuell effektvoll umgesetzt werden. ■

VILLA MERLÄNDER

20 Jahre Forschungsarbeit

Die **Ausstellung** präsentiert “Ergebnisse meiner Arbeit der letzten 20 Jahre”, sagt Ingrid Schupetta, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle.

Mitgewirkt an der Neu-Strukturierung der Dauerausstellung haben auch die Historiker Claudia Flümann und Burkhard Ostrowski. Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Straße 42 Die Villa gehörte dem jüdischen Kaufmann **Richard Merländer.** Der Künstler **Heinrich Campendonk** hat dort ein großes Wandgemälde geschaffen.

Telefon und Schreibmaschine - die wichtigsten Werkzeuge der Denunziation. In den Schubladen dieser Vitrine, die Richard Merländers Schreibtisch nachgebildet ist,inden sich viele Zeugnisse von Schicksalen Denunzierter, hier präsentiert von (v.l.) Burkhard Ostrowski, Ingrid Schupetta und Claudia Flümann.
RP-Foto: L.STRÜCKEN

STADTMAGAZIN 9-2014

„Es geht darum, Fakten bekannt zu machen“

Dr. Claudia Flümann hat sich lange und intensiv mit den Wiedergutmachungsprozessen der NS-Zeit beschäftigt. Seit 2011 bietet die Historikerin Führungen über Krefeld in der NS-Zeit an.

VON NINA HÖHNE

Der Anstoß, sich mit den Akten zu beschäftigen, kam aus dem familiären Umfeld. Der Großvater von Claudia Flümann hatte Anteile an einer Krawattenfabrik erworben, die ehemals Menschen jüdischen Glaubens gehörte. „Bei den Wiedergutmachungsprozessen klagten die Erben um Entschädigung, und so bin auch ich auf die Prozessakten aufmerksam geworden. Damals wurde mir erstmals klar, worum es da eigentlich ging“, erinnert sie sich.

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema führte automatisch zu weiteren Fragen. Je größer der materielle Besitz, desto umfangreicher die Akten. Eins haben sie jedoch gemeinsam: „Die Gerichts- und Gestapo-Akten sind sehr trocken. Gerade das macht die Sache wahrscheinlich auch so emotional“, sagt die 52-Jährige nachdenklich, die vorerst Dokumente aus Düsseldorf bearbeitete.

Nachdem klar wurde, dass in Krefeld im Gegensatz zu Düsseldorf noch keine Bearbeitung stattgefunden hatte und auch die Villa Merländer keine weiteren Informationen besaß, begann Flümann mit der ausgiebigen Recherche. „Es hat sich irgendwie verselbstständigt“, sagt sie heute und gibt zu: „Eventuell hatte ich aufgrund meines persönlichen Bezugs auch etwas mehr Biss, was diese Sache betraf.“ Hinzu kam die Betroffenheit, die Flümann empfand. „Es ging ständig um die sogenannte Arisierung und die Übernahme jüdischen Besitzes. Das steckt man nicht so schnell weg. Vor allen Dingen, weil ich die verschiedensten Akten über mehrere Jahre gelesen habe“, erläutert sie.

Aus der Recherche entstand ein Manuskript, welches Ingrid Schupetta von der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer zu dieser Zeit liest. „Die Rundgänge waren also eigentlich ein Nebenprodukt“, so Flümann. „Man stößt auf diese Akten, die beispielsweise ein bestimmtes Gebäude betreffen, und fragt sich natürlich, wie das heute aussieht. Und es ist sehr berührend, wenn man „plötzlich vor genau diesem Haus steht.

STIRB UND ZAHLE“ - ZUM SCHICKSAL JÜDISCHER FAMILIEN DES BISMARCK-VIERTELS IN DER NS-ZEIT, 28. SEPTEMBER 2014, BEGINN 11 UHR. EINE VERANSTALTUNG DER VOLKSHOCHSCHULE. INFOS BEI DER STADT KREFELD UNTER
021 51 /86 26 58 ODER *I862652*

Die Konfrontation damit lässt einen einiges anders sehen. Genau das ist das Konzept des Rundgangs. Das wollte ich weitergeben“, sagt Flümann. „Ich finde es gut, die Dinge vor Ort darzustellen und als eine Ergänzung zu dem, was die Villa Merländer zeigt.“ Stoff für die Rundgänge gibt es genügend.

Allein auf der Hohenzollernstraße lebten einst 20 jüdische Familien. „Jeder kennt diese Fernsehreportagen. Davon wird man zugeschüttet. Im Grunde weiß jeder, wie es im Führerbunker ausgesehen hat, aber nicht, wie um die Ecke. Man muss da mittlerweile anders daran gehen, um es den Leuten nahe zu bringen. Der lokale Ansatz ist in jedem Fall hilfreich. So etwas lässt einen altgewohnte Dinge mit neuen Augen sehen. Das war das Erlebnis, dass ich selbst hatte. Auch viele heutige Bewohner der betroffenen Häuser wollen wissen, was damals passiert ist“, sagt Flümann, die selbst im Bismarckviertel groß geworden ist.

Auch sie ist der Meinung, dass man sich durch die Konfrontation viel mehr in die Lage der Menschen hinein versetzen kann. „Juden gehörten vor der NS-Zeit zum ganz normalen gesellschaftlichen Leben dazu. Sie haben gegessen, gelebt, gearbeitet und gewohnt wie wir. Und heutzutage lebt und arbeitet jeder von uns in der Nähe der Orte, wo damals Schreckliches passiert ist. Jetzt stellen Sie sich vor, plötzlich werden Ihnen die Scheiben Ihres Geschäftes eingeschlagen, Sie werden ignoriert, beraubt oder gedemütigt. Unsere Lebenssituation heute unterscheidet sich nicht sehr von der Zeit vor dem Nationalsozialismus. Das sollte uns zu denken geben.“

Zwei Rundgänge, die jeweils bis zu zwei Stunden dauern, bieten jeweils einen anderen Ausschnitt des jüdischen Lebens. Auch die Strecke ist überschaubar. Die Führung in der Innenstadt beschäftigt sich mit jüdischen Kaufleuten. Der zweite Schwerpunkt ist das Bismarckviertel. Der Weg führt lediglich über die Hohenzollern- und dann noch um zwei Ecken zur Bismarckstraße. „Es ist also mehr eine Frage des Steh- als des Laufvermögens.“ Alle Rundgänge waren bisher ausgebucht. Der nächste Rundgang findet Ende September statt. ■

WZ KR, 2. Juli 2014

Kontakte zu Schulen ausbauen

VILLA MERLÄNDER

Barbara Behr löst nach neun Jahren Mechthild Staudenmaier als Vorsitzende ab.

Von Gabriele M. Knoll

Durch die neue Ausstellung im Erdgeschoss der Villa Merländer führten Ingrid Schupetta und Burkhard Ostrowski - das war das Vorprogramm zur Jahreshauptversammlung des Fördervereins der Villa Merländer. Mit 25 000 Euro aus dem Fördertopf der Landeszentrale für politische Bildung konnten auch Vitrinen beschafft und wissenschaftliche Arbeit zugekauft werden.

Burkhard Ostrowski wird aus diesen Mitteln auch in der nächsten Zeit mit der Erstellung eines Katalogs beginnen können. In naher Zukunft sollen die Besucher gelbe Karten erhalten, auf denen sie Fehler, die sie in der Ausstellung finden - egal ob inhaltlicher Art oder in der Rechtschreibung - notieren können. „Durch die Plakatform lässt sich alles gut korrigieren“, sagt Ingrid Schupetta.

Auf ein beliebtes Freizeitverhalten junger Leute geht die Villa Merländer ebenfalls ein: Der Garten wird ein Geocache erhalten,über den Informationen zur Geschichte des Platzes vermittelt werden. Die pädagogische Arbeit, die Förderung einer kritischen Erziehung und Bildung zur Geschichte der NS-Zeit, wird unter dem neu gewählten Vorstand mit Engagement fortgesetzt.

Die scheidende Vorsitzende Mechthild Staudenmaier wurde von den Mitgliedern für ihre neunjährige Tätigkeit mit einem Blumenstrauß und einem Buchgeschenk bedacht. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Barbara Behr gewählt. Ihre Stellvertreterin wurde ebenfalls einstimmig Simone Roemer.

„Das Wichtigste ist für mich die Bildungsarbeit und die weitere Ausgestaltung der Ausstellung, aber auch weitere und neue Kontakte zu den Schulen“, erklärt die neue Vorsitzende. Begrüßt wurde die Nachricht, dass die NS-Dokumentationsstelle und das Arndt-Gymnasium sowie die Kurt-Tucholsky-Gesamtschule sich mit je einem Projekt an einem landesweiten Wettbewerb der Medienzentrale zur Erinnerungskultur beteiligen. Die Attraktivität der Ausstellung für die Zielgruppe Schüler wird durch die geplanten audiovisuellen Maßnahmen gesteigert, bei der man an einem historischen Telefon Gespräche vergangener Zeiten mithören kann.■

RP KR, 24. Juni 2014

Villa Merländer: Gestapo-Akten über Denunzierte entdeckt

Die NS-Dokumentationsstelle hat ihre Ausstellung völlig überarbeitet: Dabei kamen seltene Exponate ins Haus - das umfangreichste **Aktenkonvolut** der Nürnberger Prozesse und Hitlers „Mein Kampf“

VON PETRA DIEDERICHS

Für die Historikerin Ingrid Schupetta war es wie „Trüffel finden“: Die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer stieß bei ihren Forschungen in Bad Arolsen auf Krefelder Akten: Die Gestapo-Leitstelle Düssel dorf, die für Krefeld zuständig gewesen ist, hatte über jeden Verfolgten eine Akte angelegt. Mehr als 70 000 sind erhalten geblieben. Sie dienten als Beweismittel in den Nürnberger Prozessen, die zwischen November 1945 und April 1949 gegen Verantwortliche des Deutschen Reichs während des Nationalsozialismus geführt wurden. Von da aus waren sie ins große Archiv nach Arolsen gelangt. Mehrere Tausend betreffen wohl Krefeld. Darunter befindet sich auch die Akte über „die Verwertung des Vermögens von Richard Merländer“. „Das ist ein Schatz, der wissenschaftlich noch zu erschließen ist“, sagt Schupetta. Denn die meisten Akten dieser Zeit sind verbrannt worden.

80 Akten hat Claudia Flümann aufgearbeitet, sie in Karteikartenform gebracht, um den Querschnitt der Verfolgten der Nazis zu zeigen: etwa die Hälfte sind Juden, aber auch Kommunisten und andere den Nationalsozialismus unbequeme Zeitgenossen sind darunter.

„Das Ungeheuerliche daran ist, dass es nur immer etwa 20 Offizielle gab, die diese Dinge bearbeiteten. Die meisten Hinweise waren Denunziationen - von Krefelder Bürgern“, sagt Schupetta. Sie erzählt von einem jüdischen Mädchen, das von Nachbarn angeschwärzt wird, weil es seinen Judenstern nicht getragen habe. „Das ist mehrmals passiert. So kam das Mädchen nach Auschwitz.“ Und es hat es nicht überlebt.

Das ist eine von zahlreichen Geschichten, die sich in der neu konzipierten Ausstellung entdecken lassen. In Vitrinen, die dem Schreibtisch von Richard Merländer - demjüdischen Eigentümer der. Villa bis zur NS-Herrschaft – nachempfunden sind, werden Zeitzeugnisse ausgestellt. Die lichtempfindlichen Schriften, Fotografien, Dokumente sind unter Glas in den Schubladen. Wer sie aufzieht, stößt auf Entdeckungen: In einer liegt ein Schmuckband von Hitlers „Mein Kampf“ mit Goldschnitt: Es war im Jahr 1942 ein Hochzeitsgeschenk für ein Krefelder Paar.

Die den Nazis ergebenen Krefelder waren nicht die Mehrheit: Bei der Kommunalwahl 1933 bildeten Zentrum, Kommunisten und SPD noch ein schweres Gegengewicht. Aber 1933 orderte die Stadt bereits 215 Hitlerfotos für ihre Amtsstuben. Und in der 1. Ratssitzung 1933 ernannte sie Hitler zum Ehrenbürger. „Das ist mit dem Tod erloschen“, sagt Schupetta. Über eine offizielle Aberkennung der Ehrenbürger wurde in der Vergangenheit mehrfach diskutiert.■

RP KR, 10. April 2014

Straßennamen: Experten prüfen Nazi-Bezug

Vor rund acht Monaten haben die Vorsitzenden der Krefelder Ratsfraktionen eine Kommission zur Klärung nationalsozialistischer Zusammenhänge bei den Namensgebern für Krefelds Straßen berufen. Ergebnisse liegen noch nicht vor.

VON NORBERT STIRKEN

In Krefeld gibt es Straßen, die nach Personen benannt sind, die Nazis waren. Das trifft für Hans-Günther Sohl ebenso zu wie für Carl Diem (wir berichteten). Dass es einer Stadt nicht gut zu Gesicht steht, Menschen mit fragwürdiger Vergangenheit durch die Benennung von Straßen, Plätzen, Schulen oder Preisen zu ehren, erkannten auch die Vorsitzenden der Krefelder Ratsfraktionen und beschlossen deshalb im August des vergangenen Jahres, eine Kommission einzuberufen und mit der Aufgabe zu betrauen, die „Krefelder Straßennamen auf Zusammenhänge mit einem nationalsozialistischen Hintergrund“ zu überprüfen. Vor acht Monaten im September habe die Kommission unter der Leitung des Krefelder Stadtarchivs ihre Arbeit aufgenommen, informierte Stadtsprecher Dirk Senger auf Anfrage unserer Zeitung. Wann die Experten ein Ergebnis vorlegen, sei nicht abzusehen. Ein konkretes Datum zu benennen, sei nicht möglich, erklärte Senger. Der Umfang der notwendigen Recherche und .weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen sei nicht absehbar, so der Stadtsprecher.

Zumindest, was den Carl-Diem-Weg in Kliedbruch anbetrifft, sollte eine Einschätzung nicht schwerfallen. Der Experte zur nationalsozialistischen Vergangenheit des Sportfunktionärs wohnt quasi in Krefeld. Wenn der frühere Leiter des Hauptstaatsarchivs in Düsseldorf, Dr. Peter Dohms, sein Haus an seinem Wohnort Bösinghoven verlässt und nur wenige hundert Meter geht, dann befindet er sich in Krefeld-Oppum. Keine Distanz also, um auf den ausgewiesenen Fachmann zuzugehen.

Dohms Gutachten über Diem ist fast schon 20 Jahre alt. Dessen Arbeit stellte seiner Zeit unter Berücksichtigung der damals vorliegenden Quellen und Literatur eine erste umfassende Würdigung der beruflichen Tätigkeit Diems in der Zeit des Dritten Reichs dar. Auf Dohms‘ Empfehlung hin haben fast 100 Städte in Deutschland ihre nach Carl Diem benannten Straßen, Wege und Sporthallen umbenannt. Sogar die Stadt Köln hat gegen den Willen der Deutschen Sporthochschule am früheren Carl-Diem-Weg vor Gericht die Umbenennung in Am Sportpark Müngersdorf durchgesetzt.

Dohms erinnerte an Diems Rede kurz vor Kriegsende, die er „als oberster Repräsentant des Sports auf dem Reichssportfeld im von russischen Truppen eingekreisten Berlin vor Einheiten von Hitlerjugend und Volkssturm gehalten hat. 5000 Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 16 und ältere Menschen über 60 hörten seine flammenden Worte von .spartanischer Opferbereitschaft‘, die zum .siegreichen Endkampf für Führer, Volk und Vaterland‘ gefordert sei. .Wunderbar ist der Tod, wenn der edle Krieger für das Vaterland fällt!“ Am 18. März 1945 fallen über 2000 Jugendliche dieser Einheiten im Endkampf um Berlin.

> **„Wunderbar ist der Tod, wenn der edle Krieger für das Vaterland fällt“**
>
> **Carl Diem**
>
> Namensgeber für den Carl-Diem-Weg in Kliedbruch

Ratsherr Basri Cakir (Die Linke) legte der Kommission nahe, sich mit Karl Rembert zu beschäftigen, nach dem die Rembertstraße in Bockum benannt sei. Er habe in der Ausgabe der Zeitschrift „Heimat“ im September 1938 in seinem Vorwort den damaligen „Reichsleiter und Kriegsverbrecher Alfred Rosenberg lobend und dankbar erwähnt und seinem Artikel mit Heil Hitler unterschrieben“. Rosenberg wurde im Nürnberger Hauptprozess als Hauptschuldiger der NS-Kriegsverbrechen angeklagt, in allen vier Anklagepunkten für schuldig befunden, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Hans Günther Sohl ist 1933 in die NSDAP eingetreten, hat im Dritten Reich in der Stahlindustrie Karriere gemacht, war Wehrwirtschaftführer, für den Tod zahlreicher Zwangsarbeiter durch Entkräftung mit verantwortlich und gehörte zum engsten Kreis um Albert Speer. Speer gehörte zu den 24 Angeklagten im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, dem aber ein erheblicher Teil von Speers Taten nicht vorlagen. 1946 wurde er wegen seiner Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gesprochen und zu 20 Jahren Haft verurteilt. Diese saß er vollständig im Kriegsverbrechergefängnis Spandau ab. 531/07).

In die Überprüfung sind alle Namen eingebunden“, sagte der Stadtsprecher. ■

SPORTHOCHSCHULE

Gericht entschied über Umbenennung

“Carl-Diem-Weg 6” lautet die Adresse der Deutschen Sporthochschule in Köln früher, “Am Sportplatz Müngersdorf 6” heißt sie heute. Die Hochschulleitung wollte eine Änderung nicht unternehmen. Vor Gericht musste sie klein beigeben. Das Kölner Verwaltungsgericht hat entschieden, dass die Umbenennung durch die örtliche Bezirksvertretung zulässig ist. (Aktenzeichen 20 L 531/07)

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
September - Dezember 2014

Donnerstag, 23. Oktober ,
19.30 Uhr, Villa Merländer
Dr. Ingrid Schupetta,
Sag mir wo die Soldaten sind … Beispiele der Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg in Flandern und Nordfrankreich, Vortrag mit Bildern

Langemark, Flandern

Sonntag, 26. Oktober
14 bis 17 Uhr,
Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 6. November,
19.30 Uhr, Villa Merländer
Andreas Weinhold, Fotografie, Bildzensur und Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg, Vortrag mit Bildern, Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V.

Das VHS-Programm findet sich unter **www.krefeld.de**, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter **www.gcjz-krefeld.de**.

Donnerstag, 20. November ,
19:30 Uhr, Villa Merländer
Sarah Thieme (Münster), „Über Gräber vorwärts“. Mythos und Kult lokaler „Märtyrer“ des Nationalsozialismus in Westfalen, Vortrag mit Bildern

Sonntag, 23. November ,
14 bis 17 Uhr,
Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 30. November,
16 Uhr, Villa Merländer
Scherele, La Chaim – zum Leben, Klezmer-Veranstaltung des Villa Merländer e.V. zum Jahresabschluss

Sonntag, 28. Dezember,
14 bis 17 Uhr,
Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

VORSCHAU:
Der Gedenktag für die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung am 27. Januar wird im nächsten Jahr von der Freiherr-vom-Stein-Schule vorbereitet.

Die Gedenkfeier wird – mit geladenen Gästen – in der Realschule stattfinden.

* Villa Merländer,
NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld,
Friedrich-Ebert-Str. 42,
47799 Krefeld,
Tel. 02151 503553.
Für alle Veranstaltungen gibt es die Möglichkeit der Reservierung per Anrufbeantworter oder Email (ingrid.schupetta@krefeld.de), da das Platzangebot in der Villa Merländer begrenzt ist.

QR-Code –
Wozu ist das Käsekästchen gut?

QR-Codes (**Q**uick **R**esponse, also schnelle Antwort) ermöglichen eine Verbindung ins Internet ohne das Eintippen der www-Adresse. Man braucht dazu ein Smartphone und eine App (kostenlos, z.B. barcoo). Das Scannen unseres Kästchens mit Hilfe von barcoo ist wirklich ganz einfach und führt direkt zu den aktuellen Veranstaltungen in der Villa Merländer.